

Immortelle

Selbst der Tod ist überwindbar

Von Mad-Dental-Nurse

Kapitel 4: Die Grenze zwischen Angst und Pflicht

Sir James arbeitete noch spät in die Nacht. Abgesehen von den paranormalen Vorkommnissen, gab es noch die anderen gewöhnlichen Fälle, die nicht auf sich warten lassen wollte. Akte für Akte arbeitete er ab und seufzte schwer, als er auf die Uhr blickte. Zwanzig nach Mitternacht. Wenn er seine Verabredung im Club nicht verpassen wollte, musste er sich beeilen. Mit einem weiteren Seufzen, griff er nach der Tasse Kaffee, die inzwischen schon kalt war und nippte kurz. Der Leiter verzog etwas das Gesicht und stellte die Tasse angewidert ab. Kalter Kaffee und haufenweise Arbeit. Ein wirklich gelungener Abend, dachte er und wollte sich wieder den Akten zuwenden, doch da flackerte das Licht und fiel dann ganz aus. Sir James runzelte die Stirn. Ein Stromausfall?

Minutenlang blieb es dunkel, dann flackerte das Licht und funktionierte wieder richtig. Sir James atmete auf. Doch die Erleichterung hielt nicht lange an, als er den Mann vor ihm stehen sah. Seine Haut war totenbleich und seine Augen dunkel. Fast schwarz. Sir James innere Alarmglocken bimmelten und er wusste sofort, wen oder was er vor sich hatte. Einen Vampir.

Sir James Hand bewegte sich langsam zur Schublade. Dort hatte er immer eine Schusswaffe, mit geweihten Silberkugeln versteckt. Als er sie aufzog und hineingriff, hielt er jedoch inne und Schweissperlen traten auf seine Stirn.

Die Waffe war weg!

Sir James schaute entsetzt in die leere Schublade, griff tiefer hinein, vielleicht war sie etwas weiter nachhinten gerutscht. Doch seine Finger fanden nichts. „Suchen Sie die hier?“, fragte der Vampir und hob die Waffe hoch, sodass der Mann sie sehen konnte. „Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Empfangen sie einen Vampir niemals mit einer geladenen Waffe, in der sich auch noch Schusswaffen befinden. Das könnte einen falschen Eindruck erwecken!“, sagte er gelassen und ließ die Waffe sinken. Sir James holte tief Luft. Versuchte seine aufkommende Furcht und Nervosität zu unterdrücken. Er stand einem Vampir gegenüber und war unbewaffnet. Alles in ihm spannte sich an. „Was wollen Sie?“

Brian trat einen Schritt nach vorne, stemmte sich mit den Armen am Schreibtisch ab und beugte sich vor. Er blickte den Yardleiter ernst und fordernt an. „Ich will wissen, wie Esmeralda Matthews gestorben ist!“, erklärte er und sein Blick wurde bohrend. Sir James schluckte. Er merkte, wer der Vampir versuchte in seine Gedanken einzudringen und versuchte ihn aus seinen Gedanken zu drängen. „Wieso wollen Sie das wissen?“

„Weil ich ihr Meister bin. Beziehungsweise war. Sie wissen doch, dass sie ein Vampir war. Ich habe sie zu einem gemacht!“, sagte er. „Ja...ja, ich wusste, dass sie ein Vampir war. Aber sie hat niemals etwas von einem Meister erzählt!“

Brian lächelte. „Das lag sicher daran, weil sie dachte, ich sei tot. Schließlich hat sie mir die geweihte Kugel durch den Schädel gejagt!“, sagte er und Sir James Augen weiteten sich. „Sie. Sie sind Brian?“, keuchte er. „Aber wie ist das möglich...?“

„Das ist eine lange Geschichte. Und ich habe wenig Zeit und noch weniger Luft, sie Ihnen zu erzählen. Ich will nur wissen, wie meine Frau starb!“

Brian wollte endlich die Antworten bekommen, die er brauchte und nicht seine kostbare Zeit damit vergeuden Frage und Antwort zu stehen. „Die Autopsie ging von einem Selbstmord aus. Da es keine Gewalteinwirkungen gab...!“

Brian schnaubte. „Wieso denken alle, dass sie sich selbst getötet hat. Esmeralda hätte...!“, seine Stimme erstarb, als er sich dieses grässliche Bild vor Augen rief. Esmeralda, am Boden liegend, unter ihr eine Blutlache, die immer größer wurde und in ihrer Stirn ein hässliches Loch. Brian schüttelte den Kopf und sein Blick wurde wieder ernst. „Geben Sie mir ihre Akte. Ich werde der Sache auf den Grund gehen!“

Er streckte die Hand aus. Sir James sah sie skeptisch an. Haderte mit sich. „Warum sollte ich Ihnen die Akte geben. Was wenn Sie was Krummes vorhaben?“, fragte er und seine Angst mischte sich mit Misstrauen. „Hören Sie, wenn ich etwas Krummes vorhabe, dann hätte ich Sie getötet und mir gleich die Akte geschnappt. Denn wenn ich etwas nicht gebrauchen kann, dann Zeugen, die mich verraten könnten!“, sagte er und Sir James blickte den Vampir nun etwas überzeugt an. Er hatte Recht. Aber konnte er ihm wirklich trauen. Vampire waren unberechenbar. Man dürfte nicht zusehr von ihrer freundlichen Ausstrahlung verblendet sein. Brian sah dies in seinen Augen und versuchte erneut Sir James Gedanken zu kontrollieren.

Zu seiner Überraschung gelang es ihm nicht. „Geben Sie mir ihre Akte und ich verschwinde!“, versicherte er ihm und noch lange blickten sich Vampir und Mann an. Dann stand Sir James auf, ging zum einen der Aktenschränke und öffnete ihn. Er suchte nicht lange und fischte eine Akte hervor. „Hier!“, sagte er und warf die Akte, die halb so dick war wie ein Telefonbuch, auf den Schreibtisch. Brian blickte diese an und nahm diese an sich. Als er sie aufklappte, sah er das Bild seiner Frau. Dunkelbraune Haare, die etwas rötlich schimmerten und Augen, die nur vor Selbstbewusstsein strotzen. Um ihre Lippen spielte ein leichtes Lächeln. Brian lächelte etwas. Dennoch versetzte ihm dieses Bild einen Stich. Wie sooft.

Er las sich ihren Steckbrief durch. Name, Vorname, Geburtsdatum, Alter, Wohnort, Stand. Das übliche. Fast schon, wollte er die Akte schließen, als ihm ihr Deckname ins Auge stieß. Seit wann hatten Angestellte des Yards Decknamen?

Was wirklich korios war, wie er lautete. Phoenix

Er blickte Sir James kurz an und blickte wieder auf den Decknamen. „Wieso gerade Phoenix?“

Sir James räusperte sich. „Nun, sie schien nicht zu sterben. Und wenn, dann erwachte sie zu neuem Leben. Außerdem hatte sie ein ziemlich feuriges Temperament!“

Bei diesen Worten musste Brian fast lachen. Das hätte er sich denken können. Esmeralda war nicht der Typ, der sich etwas sagen ließ, sondern gerne zurückschoss. „Danke. Ich werde sie Ihnen morgen Abend zurück bringen. Mein Wort darauf!“, sagte er und klemmte sich die Akte unter den Arm. Er hatte schon fast die Tür erreicht, als er innehielt und sich zu Sir James umdrehte. „Ach, ehe ich es vergesse. Zu niemanden ein Wort. Ich kriege das nämlich raus, wenn Sie mir in den Rücken fallen. Und eins verspreche ich Ihnen: Ich bin zwar nicht mehr so blutrünstig, wie einst. Aber ich kann

ziemlich unangenehm werden, sollte man mich verraten!“
Mit diesen Worten verließ er das Büro.

Das Klingeln des Telefons hallte in den leeren Räumen und keiner schien es zu hören. Es vergingen Minuten, ehe endlich jemand abnahm und dass es sich hierbei um Fay Matthews handelte. „Ja, bei Matthews hier?“, fragte sie und Brian atmete erleichtert auf. „Fay, ich bins, Marcel. Ähm...es tut mir leid, dass ich so schnell weg war. Aber ich...ach vergiss es. Ich muss mit dir reden. Kannst du zu mir kommen?“

„Äh, ja klar. Ich komme so schnell ich kann!“

„Ist gut!“

Wenige Minuten später, stand Fay vor der Tür und Brian öffnete ihr, noch bevor sie klingeln konnte. Als sie eintrat, sah sie deutlich, dass er aufgeregt war und auch etwas nervös. Das wunderte sie etwas. Ansonsten war er doch immer so beherrscht. Etwas Gravierendes musste passiert sein. „Komm rein!“, sagte er und Fay trat ein. Folgte ihm in das Wohnzimmer. Fay setzte sich auf eine der Kisten. Schaute sich um und sah, die Akte. Die Blätter darin waren herausgenommen und fein sachlich ausgebreitet. Fay wollte schon fragen, wessen Akte das war, als sie das Bild ihrer Mutter sah. „Woher hat er die?“, fragte sie sich und schaute ihn dann an. Sie war sich nicht sicher, ob er ihre Gedanken lesen konnte- womöglich konnte er das und tat es in diesem Moment. Sofort schaute sie an einen Punkt, an der gegenüberliegenden Wand und versuchte ihre Verblüffung zu verbergen. Bloss nichts anmerken lassen. „Du...du hast am Telefon so aufgewühlt geklungen. Ist was geschehen?“, fragte sie unsicher und wischte sich die Hände, die schweissnass vor Nervosität waren, an ihrer Jeans ab. „Ja, ich habe dir doch gesagt, wer dieser Meister ist, der euch auslöschen will?“, sagte er und griff sich die am Boden liegenden Papiere. Fay nickte und schüttelte sogleich den Kopf. „Na ja. Nicht ganz. Wir kamen auf ein anderes Thema zuspochen, aber ich brenne darauf zuerfahren, wer es ist!“, sagte sie und rutschte auf der Kiste hinundher. „Okay, es handelt sich hierbei um einen Meister, dem wohl ziemlich Vampire unterstellt sind. Ich habe nicht alle Infos, aber der Gute heisst Maxwell de Roun. Hm, scheint aus Frankreich zu kommen!“, sagte er und blätterte weiter durch. Fay sah ihn nur an und hoffte, das er mit seinen Informationen noch nicht fertig war. Wenn dieser Meister wirklich viele Unterenen hatte, würde es ziemlich schwer werden, ihn zu finden. Vampire waren ihrem Meister treu und würden sich lieber selber die Zunge abbeißen, oder gar mit geweihtem Silber das Lebenslicht auspusten. Nichts war schlimmer, als für den Verrat an seinem Meister bestraft zu werden. „Jaund weiter?“, fragte sie ungeduldig. Brian sagte erstmal nichts, suchte selbst nach weiteren Hinweisen. Dann hob er die Brauen und pfiiff. „Sieh an sieh an. Das ist ja interessant!“, sagte er und erweckte Fays Neugier und auch Ungeduld umso mehr. „Was denn?“

„Laut diesen Akten war deine Mutter hinter einem Vampir her, der Menschen entführen ließ, um sie...na ja, du kannst es dir vorstellen!“

Dann war er erst ruhig. Las weiter und teilte ihr dann mit, was darin noch stand. „Hm, die Spur führte quer durch London, aber sie scheint fündig gewesen zu sein...danach...nichts!“, sagte er und legte die Akte beiseite. Fays Schultern sackten nachunten und sie merkte, wie die Niedergeschlagenheit sie umhüllte, wie ein erdrückender Mantel. „Könnte es sein, dass dieser Maxwell de Roun dahinter steckte. Hinter den Entführungen und...!“

„Hinter dem Mord an deiner Mutter. Gut möglich. Immerhin macht man auch auf euch Jagd und dass es sich hierbei um diegleiche Person handelt ist durchaus wahrscheinlich!“, sagte er und sein Zorn erwachte. Wo zuerst Schmerz ihn erfüllt

hatte, tobte nun der Durst nach Rache. Zwar mochte er nicht mehr ihr Master sein, aber trotzdem war er mit ihr verbunden. Selbst jetzt, wo sie tot ist.

„Dann...dann müssen wir ihn nur noch finden!“, sagte sie etwas hoffnungsvoll und Brian nickte. Seine Miene verdüsterte sich. Es gab mehr als einemillion Vampire hier in London und es könnte so gut wie jeder sein. Es konnte ein ganzer Clan sein. „Ja, aber leider wird das etwas schwer. London ist gross, und ehe wir ihn finden, kann er schon längst über alle Berge sein, oder euch schon unter die Erde gebracht haben!“, meinte er trocken und Fay schauderte. „Dann wird es sicherlich nicht leicht. Soll ich vielleicht Lex und Sebastian fragen. Immerhin sehen Acht Augen mehr als vier. Und schließlich ist es Lex Fall, nicht meiner!“, fragte sie und Brian hob die Schultern. „Wenn es dir nichts ausmacht?“

„Ähm, ich weiss, dass klingt jetzt bescheuert, aber hast du etwas über den Vampirmörder gehört?“

„Nein, leider nicht, Außerdem finde ich, dass es viel wichtiger ist, diesen Meister zu finden!“, sagte er und versuchte, das Gefühl der Selbstschuld zu unterdrücken. Es gefiel ihm nicht sein eigen Fleisch und Blut zu belügen, aber wenn er das Vertrauensverhältniss zu ihr nicht verlieren wollte, nicht so schnell, dann musste er den Schein wahren. Es würde noch die Zeit kommen, in der er ihr beichten würde. Fay sah ihn mit schrägelegtem Kopf an. Irgendwie schien er förmlich davon besessen zusein, den Mörder ihrer Mutter zu finden. Er nahm das viel zu persönlich. „Marcel, wieso tust du das. Wieso hilfst du mir eigentlich. Das hat doch nichts mit einem reinem Freundschaftsdienst zutun...?“ meinte sie und Brian schluckte. Es war natürlich klar gewesen, dass er ihr nicht länger was vormachen konnte. Zumindest was seine Hilfe anging und schüttelte den Kopf. Na ja, immer hin etwas ehrlich konnte er zu ihr sein. „Du hast Recht. Ich...ich tue das nicht nur, weil ich dich mag, sondern auch um Esmeraldas Willen. Sie...sie war eine sehr enge Freundin von mir. Ich kannte sie sehr gut...!“, sagte er.

Elender Lügner, hörte es in seinem Kopf schreien und er kniff die Augen kurz, schmerzlich zusammen. „Wirklich. Sebastian kannte sie auch sehr gut. Ich glaube, er war auch etwas in sie verliebt!“

Das kann ich mir ziemlich gut vorstellen, dachte er voller Groll und ballte die Hände zufäusten, sodass seine Fingerknöchel weiss hervorstachen. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wieoft dieser Mistkerl versucht hatte, Esmeralda für sich zu gewinnen. Was zu seinem Glück nicht passiert ist. Brian lächelte grimmig. „Sebastian!“, murmelte er. „Ja, seit Mums Tod hat er sich um uns gekümmert. Unser leiblicher Vater war ja nicht da. Manchmal frage ich mich, ob er Mum geliebt hatte. Wirklich geliebt. Und ob er sich uns gewünscht hat!“, sagte sie und in ihrer Stimme schwang seutlich Trauer und Schwermut mit. Brian merkte, wie sich ein dicker Kloss in seinem Hals breitmachte. Der Groll schwand etwas, auf ein Minimum und er konnte ihren Kummer teilen. Gerne hätte er gesagt, was ihm in diesem Moment durch den Kopf ging. „Sicher hat er das. So eine Frau, wie sie es war, musste man einfach lieben!“, sagte er. Fay lächelte. „Ich wünschte, er wäre hier. Ich habe soviele Fragen an ihm und ich hätte ihn so gerne einmal getroffen, auch wenn er mit uns nichts zutun haben will. Nur einmal!“, sagte sie sehnsuchtsvoll und der Kloss in seinem Hals wurde größer. Krampfhaft versuchte er die Worte runterzuschlucken, die ihm auf der Zunge lagen. Er beugte sich vor und legte ihr seine Hand auf ihre. „Wie wäre es, wenn wir etwas trinken gehen. Damit du etwas abgelenkt bist!“, schlug er vor. Fay lächelte etwas dankbar darüber.

Begierig löffelte sie ihr Eis und nichts schien noch von dem Kummer geblieben zusein,

der sie kurz ergriffen hatte. Brian saß ihr gegenüber und lächelte etwas. Dennoch Beschäftigte ihn Fay das sie ihren lieblichen Vater vermisste und wie sehr sie sich wünschte, ihn zutreffen.

Sag es ihr endlich. Sag ihr, dass du ihr Vater bist, drängte die Stimme seiner Vernunft. Ich kann nicht. Nicht jetzt. „Wie kommt es, dass du Eis essen kannst?“, fragte er und Fay hielt inne. Verblüfft über seine Frage, hob sie etwas die Brauen und schaute ihn an. Langsam nahm sie den Löffel aus dem Mund und legte ihn beiseite. „Nunja, ich...wir...damit meine ich natürlich Lex und mich, wir sind nicht wie die anderen!“, begann sie. „Wir können sowohl Blut als auch normale Nahrung zu uns nehmen. Ich weiss, auch nicht warum!“

Fay schaute sich etwas unwohl um. Zum Glück waren sie die einzigen. Brian kannte die Antwort. Als er Esmeralda schwängerte, war sie noch ein Mensch und erst danach biss er sie. Dass sie halbwegs Vampire waren, war also denkbar. Darum konnten sie also am Tageslicht umherwandeln. Natürlich, wieso sonst. Brian lächelte leicht. „Aber was ist mit dir. Du scheinst ziemlich lange zu leben. Wie sonst kannst du am helllichten Tag fröhlich herumlaufen!“

Er nickte schwer.

„Ja, ich lebe schon lange. Ziemlich lange. Wenn man so darüber nachdenkt!“

„Wirklich. Wann wurdest du ein Vampir?“, kam es aus Fay und sie hielt sich im nächsten Moment die Hand vor dem Mund. Ihr war es unangenehm, ihn das zufragen, da es zumal sie nichts angeht. „Tut mir leid!“

Brian lachte und winkte ab. „Schon gut. Kann verstehen, wenn du das fragst. Immerhin kennen wir uns kaum!“, sagte er ruhig und kurz schwiegen sie. Fay rutschte auf dem Sessel des Cafes herum. Ungeduld war deutlich in ihren Augen zusehen. Er lächelte etwas. „Ich wurde im achtzehnten Jahrhundert geboren und wurde auch in dieser Zeit zu einem Vampir. Leider weiss ich nicht mehr, wer mich dazugemacht hat. Es ist schon zulange her!“, erklärte er und wieder hörte er die verräterische Stimme „Lügner“, schreien. Er wusste es noch ganz genau und wurde nicht im achtzehnten sondern im einundzwanzigsten Jahrhundert zu einem Vampir. Seine Gabe verdankte er einzig und allein dem Fürsten der Finsternis. Durch einen dunklen Pakt, geschlossen aus reinem Hass, der jedoch mehr Fluch als Gabe war und der ihm nur Leid gebracht hatte. Dass er immernoch diese Kraft hatte, wunderte ihn. Der Fluch war gebrochen worden und damit hätte er seine Macht verloren. Wieso aber hatte er sie noch...

Etwa weil er die Krähe, der Tod auf leisen Schwingen war?

Ihm lief es kalt über den Rücken, als er sich daran erinnerte. „Hm...du bist wirklich geheimnissvoll!“, murmelte sie und nahm einen Löffel Eis in den Mund. Brian zuckte nur die Schultern. „So sind wir Vampire eben!“

Fay lachte leise. „Findest du mich etwa auch geheimnissvoll?“

Brian sah sie etwas musternd an, tat so als würde er sie gründlich ansehen, dann hob er die Schultern. „Na ja, du scheinst sehr interessant zusein!“, sagte er. Fay wurde etwas rot. „Flirtest du mit mir?“

Brian lächelte. „Nein, ich sage nur, was ich denke. Außerdem bin ich viel zu alt für dich!“, sagte und Fay lachte. „Und mein Bruder würde nicht gerade begeistert sein!“

„Wieso das denn?“

„Weil...weil er...Er und Sebastien, sie trauen dir nicht. Sie denken sogar, du seist es, der es auf uns abgesehen hat!“, erklärte sie deprimiert.

„Das kann ich mir vorstellen!“, sagte er und dachte an das Gespräch mit Sebastian. Nicht trauen, war noch vornehm untertrieben ausgedrückt. „Ich kann dir versichern,

dass du mir trauen kannst und dass ich es nicht auf euch abgesehen habe!“, versprach er ihr. Was den letzten Punkt anging, war er ehrlich und sagte die Wahrheit, aber der erste...

Es ließ sein totes, dennoch schlagendes Herz verkrampfen, als er darüber nachdachte. Kann sie ihm wirklich trauen. Er lügt ihr mitten ins Gesicht und sagt ihr, dass sie kann ihm trauen. Sie braucht dich. Sie braucht ihren Vater, hörte er eine Stimme in seinem Kopf sagen und trieb brennende Tränen in die Augen. Er blickte hinaus, um sie das nicht sehen zu lassen. Draußen schien die Sonne, doch durch den Nebel wurden ihre Strahlen gedämpft und alles war in einem Zwielflicht gehüllt. Wenn er ehrlich sein sollte, fühlte er sich selbst wie der Nebel. Da, bestehend, doch völlig leer. Nicht erfassbar.

„Und wie wollen wir jetzt vorgehen. Wie wollen wir diesen Vampir finden?“, unterbrach Fay seine Gedanken und Brian schaute wieder zu ihr. „Das weiss ich ehrlich gesagt nicht. Noch nicht. Ich werde mir aber auf jeden Fall was einfallen lassen!“, sagte er und versuchte seine bisherigen Gedanken beiseite zuschieben. Jetzt war nicht der Moment, sich Gedanken über seinen eigenen Zustand zumachen. Sie mussten diesen Vanpirmeister finden...

Fay nickte und löffelte wieder ihr Eis. Diesesmal langsam, nachdenklich dreinblickend und Brian konnte sich gut vorstellen, was in ihr gerade vorging. Die Vorstellung selbst gejagt zu werden und noch dazu von einem Unbekannten, musste alles andere als rosig sein. In London gab es dutzend von Vampirmeistern und den richtigen zuerwischen, war wirklich schwer. Aber daran wollte er sich erst Gedanken machen, wenn er allein war. Solange sie hier war, konnte er nicht denken. Sie sah ihrer Mutter sehr ähnlich. Wieder spürte er den glühend heissen Stich in seinem Herzen und wieder fragte er sich, wer ihr das angetan hatte. Aber da fragte er sich noch etwas. „Ist eure Mutter auf dem Friedhof beigesezt?“

Fay, die vorhin sich hingelöffelt hatte, hielt nun inne und schaute ihn etwas verwundert an. „Natürlich wurde sie das. Wieso fragst du das?“

Brian schluckte, da er einen dicken Kloss in seinem Hals verspürte und atmete zittrig ein. Esmeralda hatte ein Grab und er wollte es sehen. Aber er fürchtete er sich auch davor. Er konnte nicht sagen, ob er im Stande war, den Anblick zu ertragen. Wenn ihm schon die Gewissheit, dass seine Liebste tot war am Boden zerstört hätte, würde ihm das sicher den Rest geben. Dennoch wollte er es sehen. Es war wie ein Drang. Brian zuckte minuten später die Schultern. „Weil es mich interessiert. Ein Vampir, der ein Grab hat. Ich dachte immer, Vampire würden gleich verbrannt und nicht auf den Totenacker bestattet werden!“, meinte er beiläufig, versuchte etwas kühl zu klingen, doch der Kloss in seinem Hals wurde fetter. Erstickte ihn fast. Fay Gesicht wurde betrübt. „Ja, das stimmt auch. Aber Mum war immerhin keine dieser Vampire. Sie war anders und sie hatte es verdient, beerdigt zu werden!“

„Ich würde es gerne sehen!“, brachte er erstickt hervor und kämpfte gegen die Tränen an. Fay sah ihn einen Moment schweigend an und wusste nicht, was er da wollte. Ihre Mutter hatte ihn niemals erwähnt und kurz dachte sie, ihn nicht zum Grab zu bringen. Aber dann beschloss sie es ihm doch zu zeigen. Er hatte ja gesagt, dass er ein alter Freund von ihr war. Sie gut gekannt hatte. Wieso also sollte er es also nicht sehen. Sie vertraute ihm. Das sollte eigentlich Grund genug sein.

Minuten später standen sie vor dem Grab Esmeraldas und Brian glaubte, keine Kraft mehr zu haben, um auf eigenen Beinen zu stehen. Der Anblick des Grabsteins war der letzte Stich den sein Herz nicht verkraften konnte. Nun konnte er seine Tränen nicht

mehr länger zurückhalten. Er beugte sich nach vorne und berührte die Lettern, die im Stein eingraviert waren.

Esmeralda Matthews

Geliebter Mensch und liebevolle Mutter

Sein untotes Herz verkrampfte sich, als er diese Worte las und sich diese dann in seinen Verstand brannten, wie glühende Dolche. Sie waren so endgültig. Obwohl er es vorher schon gewusst hatte und schon der Gedanke allein ihm unerträgliche Pein bereitete, wollte er das Grab sehen. Es war wie ein Drang gewesen, der ihm nun am Ende sein Herz für immer auseinanderriss. Es raubte ihm den Atem und er fühlte sich plötzlich so leer. Noch viel Leerer, als zuvor. Als er sich jemals in seinen vergangenen Leben gefühlt hatte. Und es erschien ihm, wie ein schlimmer Traum.

So mussten sich auch die Menschen fühlen, wenn sie einen geliebten Mitmenschen verloren haben und es nicht wahrhaben wollten?

Brian wurde es im Bauch unwohl und er presste hart die Lippen aufeinander.

Eigentlich hätte er sich in diesem Moment verflucht, dass er sich so menschlich fühlte. Damals waren für die Menschen in seinen Augen nur Ungezeifer, von dem er soviel wie möglich zerquetschen wollte. Aber nun, war ihm das gleich. Ihm war alles egal. Seine Esmeralda war tot und er fühlte sich daran schuldig. Er hatte sie zu einem Vampir gemacht und ihre Aufgabe als Jägerin war es, die ihr Todesurteil endgültig unterschrieben hatte. Und ihr Henker war dieser Vampirmeister. Aber er war der Richter, der das Urteil mit seiner Gier nach Blut und der Sehnsucht nach ihr aussprach. Das würde er sich niemals verzeihen. Wütend darüber stieß er die Faust in die feuchte Friedhofserde und schlug dann immer wieder zu. Mit jedem Schlag versuchte er seine eigene Wut, seinen Schmerz erträglicher zu machen und ihn loszuwerden. Doch es war sinnlos. Diesesmal konnte er diese Gefühle nicht einfach wegsperren. Zusehr hatten sie ihn schon vereinnahmt und sind zu einem Teil von ihm geworden. Das alles hatte er seinem vorherigen Leben zu verdanken. In diesem hatte er Angst, Leid, aber auch Freundschaft kennengelernt und nun richteten sie sich gegen ihn, wie eine schier übermächtige Waffe. Doch daran wollte Brian nicht länger nachdenken. Sondern konzentrierte sich auf was anderes. Es galt nun, diesen Vampirmeister, der schuld an ihrem Tod war, zu finden und zu töten. Vielleicht würde so ein kleiner Teil von seiner Schuld abfallen. Er wischte sich die blutigen Tränen weg und erhob sich. Schaute dabei unentwegt auf das Grab. Trotz des Anblicks ihm weiterhin Schmerzen bereitete, wollte er nicht den Blick davon wenden. „Ich bin schuld, dass es so gekommen ist und ich werde das wieder gutmachen!“, schwor er sich und drehte sich zu der jungen Fay um, die mit traurigen Augen auf das Grab ihrer Mutter blickte. „Gehen wir. Wenn wir diesen Vampirmeister finden wollen, sollten wir uns beeilen!“ Er legte ihr die Hand auf dem Arm und Fay nickte. Schweigend verließen sie den Friedhof. Liefen die Straße entlang und sahen, wie langsam die Sonne unterging. Wie lange dünne Fingerstrichen die letzten Sonnenstrahlen über die Häuser und über die Straße, ehe sie einem nach dem anderen erloschen und tiefem Schatten wichen. Fay schaute sich um. Sie hatte das unguete Gefühl beobachtet zu werden. Jetzt wo sie wusste, wer der Mörder ihrer Mutter war und dass dieser mächtig sein genug musste, war ihr noch unwohler zumute. Ihr lief es immer wie eiskalt über den Rücken. Immer wieder ließ sie den Blick über die Hausdächer schweifen und glaubte auf diesen Bewegungen zusehen. „Marcel!“, flüsterte sie und in ihrer Stimme schwang Angst mit. Marcel verstand sofort und er merkte ebenso diese Beruhigung. Sie fühlten sich

beide, wie ahnungslose Beutetiere, die belauert wurden und im nächsten Moment angegriffen werden konnten. Sie hatten auch keine Waffen um Feinde und deren Angriffe abzuwehren. Das sollte aber nicht heissen, dass er schutzlos war und sie nicht beschützen konnte. Dennoch wollte er einen Kampf vermeiden. Er beschleunigte seine Schritte. „Beeilen wir uns!“, sagte er und ergriff ihre Hand. Zog sie mit sich.

Der letzte Sonnenstrahl erlosch und nun herrschte vollkommene Dunkelheit. Das beklemmende Gefühl nahm zu und Fay schauderte. Sie waren noch vielzuweit von Zuhause entfernt. Und Fay bereute es, dass sie sich nicht bewaffnet hatte. Aber woher hätte sie auch wissen können, dass man sie beobachtete.

Sie blickte zu Marcel und sah ihm am Gesicht deutlich an, dass auch er angespannt war und auf die kleinste verdächtige Bewegung achtete. Sie legten einen weiteren Schritt zu, rannten schon fast. Fay wollte etwas sagen, doch plötzlich prallte etwas Hartes gegen Marcel und riss ihn zu Boden. Fay stiess einen erschrockenen Schrei aus, und wollte ihm aufhelfen. Aber da packten sie schon unzählige Arme und rissen sie umbarmherzig zurück. Fays Gedanken überschlugen sich und sie brauchte nur Sekunden um die Angreifer als Vampire zuerkennen. Natürlich!

Was sollte sie sonst angreifen!

Die Vampire hatten sicher nur darauf gewartet, dass sie unachtsam wurden und nun fielen sie über sie her, wie eine Horde hungriger Hunde. Fay versuchte die Vampire von sich zustossen, doch die Vampire ließen nicht locker und versetzten ihr einen harten Schlag ins Gesicht. Fays Kopf wurde nach hinten geschleudert. Sie taumelte nach hinten und wurde sogleich wieder von anderen Vampiren ergriffen. Stählerne Klauen legten sich um ihren Hals und drückten zu. Fay röchelte und japste. Trat und schlug um sich. Versuchte die Vampire von sich zustossen. Zwecklos. Sie schrie beziehungsweise würgte nach Marcel. Dieser bäumte sich unter ihnen auf, schleuderte einen nach dem anderen von sich und stürmte auf Fay zu. Die Vampire fauchten auf, zwei wollten ihn zurückhalten. Brian aber überrumpelte sie. Schlug ihnen die Köpfe ein und zerfetzte den Dritten, bevor er auch nur die Chance hatte, sich auf ihn zustürzen. Fay schnappte nach Luft. „Alles in Ordnung?“, fragte Brian gehetzt und half seiner Tochter auf die Beine. Fay nickte. Hielt sich nach Luft schnappend den Hals und stützte sich auf ihn. Brian wütend knurrend blickte um sich und die Vampire um sie herum, drängten sich zurück. Fauchten ihn wütend an. Brian fauchte zurück, fletschte die Zähne. Machte so den Vampiren klar, dass sie es sich lieber dreimal überlegen sollten. Fay drängte sich an ihm, auch wenn er ihr damit selber Angst einjagte. Aber im Moment war sie froh, dass diese Vampire Brian den nötigen Respekt zollen. Brian schob Fay hinter sich, warf dabei den hinteren Vampiren einen warnenden Blick zu und knurrte. Einige von ihnen zogen die Köpfe ein und machten nun einen eingeschüchternen Eindruck.

Fay atmete erleichtert auf. Gut, keiner ist wirklich scharf darauf, ihn anzugreifen, dachte sie. Da aber erscholl eine tiefe drohende Stimme und die Vampire und auch Brian zuckten zusammen. „Worauf wartet ihr. Zerreisst Sie!“, herrschte sie die Stimme an und Brian lachte nur. Es amüsierte ihn auf eine bizarre Weise, dass sich die Vampire trotz der Worte, dem Befehl, ihres Meisters nicht nocheinmal auf sie stürzen wollten. „Ja, los. Zerreisst uns. Worauf wartet ihr?“, blaffte er sie an. Fay warf ihm einen Blick zu, der sichtlich zeigte, dass sie ihn für verrückt hielt. Brian aber achtete nicht darauf. Diese Würmer vor ihm zittern zusehen, bescherrte ihm ein Gefühl der Macht. Ein Gefühl, das er nur sehr selten und ziemlich lange nicht mehr verspürt hatte. Als sich keiner rührte, lachte er umsolauter und schaute dann hoch in den schwarzen Himmel. Dann aber wurde er wieder ernst und fauchte verächtlich. „Anstatt deine Lakeien auf

mich und auf diese beiden loszulassen, wieso tust du es nicht selber. Ist es dir so zuwider, dir selber die Finger schmutzig zumachen!“, brüllte er hoch und im Schatten zuckte etwas zusammen. Ein wütendes Fauchen erscholl und scharfe Fangzähne wurden gebleckt.

Die Vampire zogen sich wie durch ein unsichtbares Zeichen plötzlich zurück und verschwanden. Fay wollte schon erleichtert aufatmen, als sie etwas drohendes spürte. Eine dunkle und wütende Aura näherte sich ihnen. Sie umschlich sie, wie ein lauerndes Raubtier. Fay spürte die lauernde Gefahr und wie ihr Herz zurassen begann und wie ihre Knie weich wurden. Wie ein schleichendes Gift kroch die Angst langsam durch ihre Glieder, ließ ihre Knochen zu Eis erstarren und lähmte sie dann. Machte sie bewegungsunfähig. Selten hatte sie dieses beklemmende Gefühl der Furcht, die von einem nahenden Unheil begleitet wurde. Aber wenn, dann war es schlimm und sie begann zu zittern. Brian spürte deutlich, wie sie am ganzen Körper zitterte und wie sie ihre Nägel in seinen Arm grub. Beruhigend legte er seiner Hand auf diese und sah sie über die Schulter an. Mit einem Blick und einem schwachen Lächeln, gab er ihr zuverstehen, dass sie sich keine Sorgen machen musste. Dass er gut auf sie aufpassen würde. Fay nickte. Sie glaubte ihm. Bisher hatte er sie immer beschützt und er würde es auch diesesmal tun. Brians Lächeln wurde etwas breiter. „Sie sieht ihr so ähnlich!“, dachte er und musste an Esmeralda denken. Doch da wurde er aus seinen Gedanken gerissen. „Pass auf!“, schrei er und stiess sie zur Seite. Zum richtigen Moment. Sekundenspäter schoss es silbernes auf ihn hinab und bohrte sich in seine Brust. Brian stiess ein schmerzhaftes Zischen aus und schlug nach dem Angreifer. Blitzschnell wich dieser dem Hieb aus und entging so Brians Hieb. Dennoch erwischte er ihn. Seine Fingernägel zerkratzten Haut und Blut spritzte auf. Der Angreifer fauchte wütend und zog sich zurück. Fay völlig überrascht, stolperte nachhinten und landete schwer nach Luft schnappend auf dem harten Boden. Zuerst wusste sie nicht, was in ihn gefahren war, doch als sie den Dolch in seiner Schulter sah, war das vollkommen egal. Sie sprang auf die Füsse und eilte zu ihm. Brian war in die Knie gegangen und hatte das Gesicht schmerzverzogen. Mit zitternen Fingern versuchte er den Dolch aus seiner Schulter rausziehen, zuckte jedoch zusammen, als er ihn berührte. „Warte, nicht. Nicht rausziehen!“, warnte sie ihn und lief zu ihm. Kniete sich hin und wollte sich die Wunde anschauen. Ebenso die Waffe. Die Farbe wich aus ihrem Gesicht und sie merkte, wie ihr kalt wurde. Dieser Dolch!

Er kam ihr bekannt vor. Sie hatte ihn schon einmal gesehen. Und zwar als ihre Mutter sich für ihren letzten Auftrag bereit machte. Fay wurde schlecht. Was wenn..., dachte sie und sie schüttelte hastig den Kopf. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um darüber nachzudenken. Jetzt musste sie Marcel helfen und diesen Dolch aus seiner Schulter bekommen. „Los, komm. Wir...wir müssen den Dolch aus deiner Schulter ziehen. Sonst breitet sich das Silber weiter aus und deine Wunden können nicht richtig ausheilen!“, sagte sie mit vor Panik zitterner Stimme und hievte ihn hoch.

Fay konnte nicht sagen, wie sie es geschafft hatte, Marcel bis zum Anwesen ihrer Familie zuschleppen. Vielleicht war es die Angst, um Marcel. Oder die Kraft, die wieder zurückgekehrt und nun um ein vielfaches gewachsen war?

Sie konnte es schwer sagen, aber eins wusste sie: Sie musste Marcel retten!

Vorsichtig setzte sie ihn auf der Couch ab und begann sofort sein Hemd zu öffnen. Seine Brust war blutverschmiert und der Dolch steckte tiefer drin, als die befürchtet hatte. Hart presste sie die Lippen aufeinander und blickte zu Marcel. Sein Gesicht war kalkweiss und unter seinen Augen waren dunkle Ringe. Er sieht aus, als würde er

gleich sterben, schoss es ihr durch den Kopf und sie musste gegen die Tränen ankämpfen. Er hatte sie geschützt und wurde selber dabei schwer verletzt und wenn sie nicht bald was unternahm, stirbt er. Schnell drängte sie diesen Gedanken beiseite und schaute Brian ernst an. Kämpfte weiterhin mit den Tränen. „Ich muss den Dolch rausziehen. Meinst du, du kannst das durchhalten?“, fragte sie und Brian sah sie aus schmerzhaft zusammengekniffenen Augen an. „Ich...ich denke schon!“, sagte er gepresst und Fay nickte. Dann ergriff sie mit beiden Händen den Stiel des Dolches und zog daran. Brian versuchte einen Schrei zuunterdrücken, was ihm jedoch kläglich misslang und er aufbrüllte. Fay zuckte zurück, doch es brachte nichts. Sie musste ihn rausholen. „Nocheinmal!“, sprach sie sich selber Mut zu und zog diesmal fester. Es funktionierte. Der Dolch glitt hinaus. Brian schrie erneut laut auf und bäumte sich auf. Als er Fay ansah, hatte sie für einen kurzen Augenblick befürchtet, dass er auf sie losgehen würde. Sein Blick war rasend vor Schmerz und seine Zähne gebleckt. Aber dann entspannten sich seine Züge und der brennende Blick erblasste. Seine Augenlider schlossen sich und er wurde ohnmächtig. Minutenlang schaute sie ihn an und zitterte. Der Dolch war nun draußen. Aber nun musste sie sich nun um die Wunde kümmern. Schnell rannte sie ins untergeschossige Bad und holte den kleinen Notfallkoffer hervor.

Kaum war sie wieder bei ihm, schon öffnete sie ihn und machte sich daran seine Wunde zu behandeln. Sorgsam tupfte sie die Wunde mit Wasser ab und sobald sie die Blutung etwas mit mehreren Tupfern gestoppt hatte, nahm sie eine Spritze und steckte die Nadel in seine Armbeuge. Brian zischte. Langsam und vorsichtig drückte sie den Kolben hinunter und injizierte die Substanz. Brian verzog ein wenig das Gesicht, als sich brennende Hitze in seinem Arm ausbreitete und sich durch seinen ganzen Körper frass. Als er kurz die Augen öffnete, sah er sie an. Schweiß stand auf seiner Stirn und in seinen Augen war Skepsis zusehen. „Das ist ein Gegengift!“, sagte sie langsam und zog vorsichtig die Nadel wieder aus seinem Arm. Der Einstich verheilte langsam und Fay verband die Wunde mit reichlich vielen Mullbinden.

Kaum hatte sie Brian fertig verarztet, schon merkte sie, wie die Müdigkeit sie einholte. Jetzt wo das Adrenalin nachließ und sie den Schrecken eingemessen verdaut hatte, fühlte sie sich erschöpft und ausgelaugt. Zuerst dachte sie daran, hoch auf ihr Zimmer zugehen, aber sicherlich würde sie nicht mehr richtig auf den Beinen stehen können um die Stufen hochzuklettern. Also blieb sie gleich neben der Couch sitzen und legte den Kopf auf ihre vor sich gekreuzten Arme. Schaute dabei zu Marcel und die Angst um ihn erfasste sie wieder. Hallte in ihr wieder, wie ein dumpfes Echo und sie streckte die Hand nach ihm aus. Berührte ihn an der Wange. Die Schuld mischte sich mit hinein und schnürte ihr den Hals zu. Er wäre beinahe wegen mir gestorben. Weil er mich beschützen wollte, schrie es in ihrem Inneren und Tränen rannen ihr über die Wangen. „Bitte stirb nicht!“, flüsterte sie. Flehte förmlich. Dann fielen ihr die Augen zu und sie schlief ein.

Brian erinnerte sich sehr genau an den Schmerz, als der Dolch sich in seine Brust bohrte und das Silber sein Fleisch verbrannte. Die Schmerzen waren unterträglich. So schlimm, als würde er gleich verbrennen. Nur mit größter Mühe konnte er sich auf den Beinen halten. Doch seine Kraft schwand und er war dankbar dafür, dass Fay ihn stützte. Ihn zu sich mitnahm um ihn dort zu verarzten. War denn das möglich?

Er hatte nie etwas von einem Vampir gehört, der sich von Silber erholen konnte, geschweige denn das Gift aus seinem Körper absorbieren konnte. Nicht mal er konnte das. Wieso wollte es Fay schaffen. Er wollte sie fragen, doch er brachte kein Wort über

die Lippen. Er verlor das Bewusstsein und kam erst wieder zusich, als Fay versucht hatte, den Dolch rauszuziehen. Der Schmerz wurde dadurch noch unerträglicher. Raubte ihn erneut das Bewusstsein. Erst als der Dolch aus ihm draußen war und Fay das Gegengift in seinem Arm spritzte, klang der schmerz etwas ab. Was übrig blieb war ein Brennen, das sich von seinem Arm in seinem ganzen Körper verteilte. Und er spürte, wie sich sein Körper von dem Silber langsam wieder erholte. Aber er merkte noch etwas. Nämlich wie jemand seine Wange berührte. Kurz gelang es ihm, die Augen einen Spalt breit zu öffnen und Fay anzusehen. Feine Rinnsale von Tränen flossen an ihren Wangen hinunter und er sah deutlich den Schmerz in ihren braunen Augen. „Bitte stirb nicht!“, flehte sie leise. „Ich werde nicht sterben!“, versprach er ihr, versuchte dabei die Lippen zubewegen. Aber sein Körper war zuerschöpft, als das ihm diesen Gefallen tun würde.

Also konnte er sie nur ansehen und sie eim Schlafen beobachten. Das Feuer, das hinter ihr aufloderte und das Wohnzimmer sperrlich erhellte, ließ seinen Schein über ihre Haare tanzen und rote Lichtreflexe schimmerten in diesem. Brian versank bei diesem Anblick. Glaubte in den Zügen seiner Tochter ihre Mutter wieder zu erkennen. Einmal mehr musste er an sie denken. Fast schon war es wie ein Zwang und eine Qual zugleich. Ein nie endender Strudel, aus Bildern und Schmerz. Esmeralda war dieeinzigste, die er wollte und die ihn wollte. Und beide waren vereint gewesen. Wenn auch nur einen kurzen Moment. Doch jeder Moment mit ihr, mochte er noch so kurz sein, war wie eine Ewigkeit und er war dankbar dafür. Diese Ewigkeit schien jedoch weit ins Vergessen geraten, in weiter Ferne gerückt zusein, und hatte nun nur Schmerz zurückgelassen.

Sein Hals fühlte sich trocken an, als er daran dachte und in seinem Inneren gerfor alles zu Eis. Für einen kurzen Moment schloss er die Augen und sann den Erinnerungen nach. Da holte ihn ein vertrautes Geräusch zurück und er öffnete die Augen. Auf der Lehne der Couch hockte ein großer schwarzer Vogel und blickte mit einem versonnenen Ausdruck in den dunklen Augen zu ihm hinunter. Crow!

Brian lächelte, als er ihn sah und streckte die Hand aus. Die Krähe reckte den Hals. Erwartete, dass man ihn streichelte. Brian lachte leise. Strich sanft mit den Fingern über den gefiederten Kopf des Vogels, der diesen leicht drehte. Crow krächzte leise und flatterte mit den Flügeln. Zeigte ihm so, dass er sich freute seinen alten Herren wiederzusehen. Brian lächelte umsomehr und richtete sich vorsichtig auf. Er zuckte etwas zusammen, als sich der alte Schmerz wieder meldete und ihn daran erinnerte, der sich noch nicht richtig erholt hatte. Kraftlos sank er zurück und weckte dabei Fay. Müde hob sie den Kopf. Als sie sah, wie Brain Crow streichelte, meinte sie immernochzu träumen. Verwirrt runzelte sie die Stirn. Eben noch hatte sie geschlafen und geträumt. Der Traum war kaum noch in ihrer Erinnerung. Sie weiss nur noch, wie sie in diesem ihre Mutter gesehen hatte. Aber etwas war anders. Ihre Haare, die sonst kastanienbraun waren, hatten einen roten Farbton und tanzten wie wildes Feuer um ihren Kopf. In ihren Augen loderte es und auch wenn ihre Erscheinung bedrohlich wirkte, verspürte sie keine Angst. Sie war schließlich ihre Mutter. Aber da war noch etwas. Hinter ihrer Mutter sah sie einen Schatten, der immer größer wurde und sie überragte. Er hatte menschliche Umrise. Fay jedoch konnte, so sehr sie es auch versuchte, nicht sein Gesicher erkennen. Sie wollte ihrer Mutter schon zurufen, sie warnen, vor der dunklen Gestalt hinter ihr. Da aber sah sie den schwarzen Vogel, der auf die Gestalt zugeflogen kam und sich auf ihre Schulter setzte. Eine Schattenhand hob sich und streichelte die Krähe. Fay erkannte die Kärhe. Es war Crow, doch wer war der, der sich hinter ihrer Mutter stellte und von Dunkelheit umhüllt war?

Jetzt wo sie nun Brian sah, wie er Crow streichelte, kam ihr ein verrückter Gedanke. „Kann es sein, dass er...?“, fragte sie sich und kam nicht weiter den Gedanken weiterzudenken. Brian bemerkte, wie sie ihn ansah. Er konnte deutlich in ihren Augen Verwirrtheit sehen, aber auch eine leise Spur von Erkenntnis. Er schluckte. Etwas sagte ihm, dass er sich nicht lange verbergen konnte. Dass er es ihr sagen musste und es keinen Sinn hatte, weiterhin ihr etwas vorzulegen. „Was hast du?“, fragte er vorsichtig und versuchte nochmals sich aufzurichten. Diesesmal war der Schmerz nicht so stark, ließ aber dennoch zusammenfahren. Fay rieb sich die Augen und schüttelte den Kopf. Nein, er konnte es nicht. Denn sonst hätte sie doch sein Gesicht gesehen. Aber sie konnte es nicht, also musste es ein anderer gewesen sein. Nur wer?

Ratlos blickte sie zu Brian, der wiederum sie ansah und eine Minute lang herrschte Schweigen. Als Fay es allmählich unangenehm wurde, lenkte sie das Thema schnell in eine andere Richtung. „Was macht deine Wunde?“

„Es geht. Danke. Das Gegengift hat gut gewirkt. Woher habt ihr das überhaupt!“, beantwortete er ihre Frage und versuchte seinen Gedanken nicht länger nachzuhängen. Fay zuckte die Schultern. Wollte ihm nicht zeigen, was ihr gerade durch den Kopf gegangen war und noch weiter durchging. „Die Forscher von Scotland Yard haben das entwickelt. Falls wir selber mal mit Silber in Berührung kommen!“, erklärte sie und schauderte sogleich an den vergangenen Kampf. „Es tut mir leid!“, sagte sie schließlich kleinlaut und senkte den Blick. „Wegen mir wärst du beinahe draufgegangen!“

Brian lächelte etwas. „Es muss dir nicht leidtun. Ich war für einen kurzen Moment unachtsam und das hat sich gerächt!“, meinte er gelassen. Dann schwand das Lächeln und er wurde wieder ernst. „Wer auch immer das war, er hätte mich beinahe erwicht!“, sagte er und murmelte für sich selbst: „Ich frage mich nur, wie er an diesen silbernen Dolch kam!“

Mit einem Schlag war Fay wieder übel, als sie daran denken musste. Dieser Dolch gehörte ihrer Mutter und es war sicher kein Zufall, dass dieser Vampir ihn benutzt hatte, um Brian auszuschalten. Ein schlimmer Verdacht stieg in ihr auf. „Ganz einfach, weil dieser Dolch meiner Mum gehört hatte. Sie hatte ihn dabei, als sie auf ihre letzte Jagd ging!“, ging es ihr durch den Kopf und sie presste hart die Lippen aufeinander. Die schmerzliche Erinnerung an den Mord an ihrer Mutter und die Beerdigung holte sie wieder ein und ihr wurde kalt. Sie umschlang ihren Oberkörper mit den Armen und versuchte nicht mehr daran zudenken. Wie tief der Schmerz in einen noch sitzen konnte, egal wieviel Jahre auch vergehen können..., dachte sie schmerzlich und kämpfte die Tränen nieder.

Brian blickte zu seiner Tochter, sah ihr an, was in ihr vorging. Der Schmerz war deutlich in ihren Augen zusehen und er konnte ihn teilen. „Was hast du?“, fragte er leise und Fay hob den Kopf. Schüttelte ihn hastig und wischte sich die Tränen weg. Versuchte sich nicht ansehen zu lassen. Brian aber ließ sich nicht beirren. „Fay, mach mir nichts vor. Ich sehe es dir doch an!“, sagte er leise, sanft und berührte mit den Finger ihre Wange. Strich sanft darüber. Fay atmete tief durch. Er hatte Recht. Ihm was vor zumachen, war sinnlos. Selbst wenn sie versuchte, die Trauer und den Schmerz zu verbergen. Sie kann ihn nicht täuschen. Immerhin ist er ein Meister und hat sicherlich Fähigkeiten, die die der anderen Vampire in den Schatten stellt. Außerdem war es wichtig und die erste Spur. „Dieser Dolch. Er...er hatte Mum gehört. Sie hatte ihn immer dabei und auch als sie...!“

Fays Stimme brach ab, als sie das sagte und in ihrem Hals saß ein dicker Kloss.

Aber sie brauchte auch nicht weiterzusprechen. Brian konnte sich denken, worauf sie

hinaus wollte. „Dann haben wir endlich eine brauchbare Spur!“, murmelte er. „Endlich!“, ergänzte er in seinem Kopf. Jedoch konnte er sich nicht ichtig darüber erfreuen. Der Groll gegen sich selbst ergriff ihn.

Ihm war dieser Meister nur knapp zwischen die Finger gegangen. Wenn er daran dachte, wie nahe er war, könnte er sich vor Wut sonst wohin beißen. Aber zumindest hatte er ihn erwischt und sicher würde es nun ein leichtes sein, ihn ausfindig zu machen. Er hob die Hand und sah das getrocknete Blut des verletzten Meisters. Ein unheimliches Lächeln verzog seine Lippen. Seine Hand ballte sich zur Faust und die Vorfreude, diesen Wurm in die Finger zu bekommen war übermächtig. In dem Moment war der Drang nach Rache in ihm kaum zu bändigen. „Jetzt habe ich dich!“, knurrte er.

Maxwell de Roun zuckte zusammen, als seine Finger zu der Wunde glitten, die der andere ihm zu gefügt hatte. Angst und auch schockiert blickte er zu seinen Fingerkuppen. Die Wunde war noch nicht richtig verheilt. Noch immer spürte er den Schmerz, als sich die scharfen Klauen durch seine Haut rissen. Mit diesem Schmerz hatte er auch einen widerlichen Geruch in der Nase. Der Geruch vom verbrannten Fleisch. Er konnte nur erahnen, wie die Wunde ausschaute. Aber er wusste, dass es nicht viel gefeehlt hätte, ihm den Garaus zu machen. Ihm wurde nur allzu deutlich bewusst, dass er seinen Feind unterschätzt hatte.

„Ich glaube ich mache mich dann mal wieder auf den Weg!“, sagte Brian und schwang die Beine von der Couch. Doch kaum hatte er das getan, drehte sich alles in seinem Kopf und er stöhnte auf. Fay sprang auf die Füße und stützte ihn. „Bleib doch liegen. Was machst du denn?“, fragte sie besorgt, aber auch leicht vorwurfsvoll. „Sagte ich doch. Mich auf den Weg machen...arrghh!“, keuchte Brian und versuchte es nocheinmal. Der Schwindel nahm zu und in seinem Hals machte sich sogleich ein wohlbekanntes Brennen bemerkbar. „Scheisse!“, fluchte er. „Hast du Durst?“

Diese Frage kam völlig unerwartet und Brian sah sie überrascht an. Doch Fay schien das nicht zustören. Für sie schien es ganz normal zu sein. „Nach so einem Angriff und nach deren Behandlung, ist es logisch, dass man Durst hat!“, sagte sie und hievte ihn wieder auf die Couch. „Bleib liegen. Ich hole dir etwas Blut!“ Noch bevor Brian darauf etwas erwiedern konnte, war sie auch schon in der Küche verschwunden. Schnell öffnete sie den Kühlschrank und holte eine der Blutkonserven raus. Riss sie auf, füllte das Blut in ein Glas und stellte es zum aufwärmen in die Mikrowelle. Während es in der Mikrowelle sich drehte und langsam aufgewärmt wurde, hing Fay ihren Gedanken nach. „So wie Marcel ausgesehen hatte, schien er sich mehr als nur über den endlich erhaltenen Hinweis zu freuen. Es war schon fast beängstigend!“, dachte sie und schauderte. Sie fragte sich natürlich, wieso er so reagierte. Immerhin hatte er eigentlich nichts mit ihnen zutun. Außer das er sie beschützte und ihre Mutter gekannt hatte. Okay, das war durchaus eine Möglichkeit, weil er mit ihrer Mutter befreundet war und sie sich nun selbst mit ihm angefreundet hatte. Dennoch machte sie es ein wenig stutzig. Es war fast so, als würde er mehr als nur ein guter Freund sein. Eher wie ein...

Das Klingeln der Mikrowelle riss sie aus ihren Gedanken und sie schreckte zusammen. Mit vorsichtigen Fingern holte sie das erwärmte Glas aus der Mikrowelle und brachte es Brian. Dieser wartete geduldig und war erleichtert, dass er endlich etwas zur Stärkung bekam. Vorsichtig nippte er an dem Glas und merke, wie der Brand in seiner Kehle nachließ. Doch kam war der rote Lebenssaft seine Kehle hinuntergeronnen,

verzog er das Gesicht. Das Blut schmeckte einfach nur abscheulich. Es war zwar kein Tierblut, dennoch hinterließ das Blut einen weiderlichen Nachgeschmack. Und Brian brauchte nicht lange um zu wissen, was das für Blut war. „Das war doch nicht etwa reinzufällig eine Blutkonserve, oder?“, fragte er leicht angeekelt und schaute mit einem vielsagenden Blick ins Glas. Das Blut schwappte leicht, als das Glas etwas kreisen ließ. „Ja, wieso?“

Brian schüttelte sich. Auch wenn er dankbar dafür war, es ekelte ihn an. Wie sehr wünschte er sich eine richtige Mahlzeit. Aber wenn er das sagen würde, würde er alles aufs Spiel setzen. Stattdessen bemühte er sich, ruhig zubleiben. „Nur so. Man schmeckt es richtig. Das Blut ist verseucht mit Medikamenten. Einfach widerlich!“, beschwerte er sich und Fay verspürte zum ersten Mal etwas wie Groll gegen ihn. Da wollte sie ihm helfen und dann sowas. Undank ist wirklich der Weltenlohn. „Tut mir leid, aber leider haben wir hier keine Gefangenen, die man aussaugen kann!“, grummelte sie und verschränkte die Arme vor der Brust. Brian grinste. „War ein Witz. Ich bin dir wirklich dankbar. Wärest du nicht gewesen, wäre ich sicher nicht mehr hier!“, sagte er leise und trank den Rest tapfer aus. „Fürs erste muss es reichen!“, dachte er und stellte das Glas ab. Fay lächelte nun. „Keine Ursache!“

„Woher habt ihr überhaupt das Blut. Aus dem Krankenhaus?“

„Ja, Mutter bat damals Scotland Yard darum. Natürlich durfte das nicht auffallen und da es für die Menschen, die es wirklich brauchten, benötigt wurde, mussten wir uns mit dem kleinen bisschen zufrieden geben. Dennoch wurden in der letzten Zeit viele Blutspenden organisiert. Und so hatten wir etwas mehr!“

Brian hörte aufmerksam zu und ihm drängte sich eine Frage auf.

„Habt ihr denn niemals von Menschen getrunken. Ich meine, so wie es die meisten Vampire tun!“, fragte er. Ihm war unwohl, diese Frage zu stellen. Da er vielleicht nun seine Lüge selber aufdeckte und weil er fürchtete, dass sie ihn für ein Monster halten würde. Fay schüttelte panisch den Kopf. Schien die stille Furcht in seinen Worten nicht gehört zu haben. „Nein, nie. Mutter sagte uns immer, dass wir zwar stärker...anders als die Menschen sind, aber dass uns das nicht das Recht gibt, sie zu töten. Menschen sind kein Futter, hatte sie uns eingeschärft. Auch wenn ich damals, als es anfang es gerne paarmale versucht hätte. Die Versuchung war wirklich groß. In den Filmen sieht es so einfach aus, und da wollte ich das mal probieren. Hätte auch fast geklappt, aber Mum kam dahinter und brummte mir eine Woche Hausarrest auf!“, erklärte sie und katzte sich verlegen an der Wange. „Im Nachhinein habe ich mich richtig geschämt!“

Brian sah sie einen Moment an und wunderte sich, dass Esmeralda die beiden und vor allem sich selbst sogut unter Kontrolle hatte. Aber sie war schon immer eine Frau gewesen, die sich beherrschen konnte und dass das auf ihre Kinder übertragen wurde, war nur verständlich.

„Ich bin sicher, es war eine schwere Zeit. Zumerken, dass man anders ist?!“, murmelte er und Fay nickte. „Ja, zwar können wir in der Sonne gehen und haben nicht immer diesen Durst nach Blut. Können auch normale Nahrung zu uns nehmen, aber dennoch fühlt man sich alleine und jetzt wo Mutter tot ist, habe ich das Gefühl, dass wir ganz alleine sind. Zwar haben wir Sebastian. Aber er ist nicht unser leiblicher Vater. Auch wenn Lex das nicht einsehen will. Er hängt sehr an ihm. Aber ich vermisse auch meinen richtigen Vater. Egal ob er das Leben von Mum zerstört hat, oder ein Monster war. Er war mein Vater und ich habe das Recht ihn zu vermissen!“

Die letzte Worte hatte sie wütend und schmerzlich hervorgestossen und sie begann zu weinen. Brian sah seine Tochter stumm an und hätte alles dafür gegeben, es ihr

jetzt zusahen. Wieso eigentlich nicht. Jetzt war der passende Moment. Langsam setzte er sich auf und beugte sich zu ihr. Legte eine Hand auf ihre Schulter und als sie den Blick hob, erwiderte er diesen. In seinen Augen lag Schmerz, Trauer, aber auch Hoffnung. Hoffnung darauf, dass sie ihm glauben und auch verzeihen würde, weil er solange mit der Wahrheit gewartet hatte. „Fay, da gibt es etwas, was ich dir sagen will...nein...!“, gestand er und schüttelte den Kopf. „Nein, das ich dir sagen muss. Ich muss es einfach und kann nicht lange damit warten!“

Fays Brauen zogen sich zusammen. Die Verwunderung, die sie in der Küche verspürt hatte, kam wieder und eine leise Angst mischte sich in diese. Was war so wichtig, so beängstigend, dass Marcel sie so ansah?

Fay schluckte und gestand sich ein, dass sie es eigentlich nicht wissen wollte. Aber sie wollte auch nicht unhöflich sein. Nach allem, was er für sie getan hatte, wollte sie ihm diesmal helfen. Egal in welcher Weise. „Ja, was ist es Marcel!“, sagte sie und sah ihn fragend an. Brians Hand auf ihrer Schulter begann zu zittern und er raffte sich zusammen. Jetzt hatte er es ausgesprochen, hatte die Grenze zwischen seiner Angst und seiner Pflicht es ihr zuzusagen endgültig weggewischt und es hat nun kein Zurück. Nocheinmal holte er tief Luft, sammelte all seinen Mut zusammen. „Komm schon sag es endlich, Du elender Feigling!“

„Fay, ich...!“

„Was macht denn dieser Vampir hier?“